

Kursprogramm mit
Anmeldekarte Seiten 9–12

Schule plus Leben

3/2018

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich



Den Masoala-
Regenwald nach
Zürich geholt:
Martin Bauert
(E 1980), Leitender
Kurator des
Zürcher Zoos

Foto: zur Verfügung
gestellt

- 3 Porträt**
Beherzter Einsatz für Zoo,
Natur und Umwelt
- 7 Schule**
Wirtschaftsfrühstück an
der Kantonsschule
Hottingen
- 9 Kursprogramm**
Kursprogramm
November 2018
bis Januar 2019
- 13 Schule**
Homecoming Day der
Kantonsschule Hottingen
- 15 Schule**
Schule ade – gut gerüstet
in die Zukunft
- 16 Bücher**
Palette der Gefühle
- 17 Kolumne**
Was Sie und ich
nicht wissen wollen
- 18 Piazza**
- 20 Dies und das**
Abschiedsworte des
Prorektors Hans Suter

Schule und Leben 3/2018

17. September 2018

Offizielles Publikationsorgan für
Mitglieder des Vereins Ehemaliger
der Kantonsschule Hottingen, Zürich.

Der Abonnementspreis ist im
Mitgliederbeitrag enthalten.
107. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.

Herausgeber/Verlag:

Verein Ehemaliger der
Kantonsschule Hottingen,
Löwenstrasse 1, 8001 Zürich

Redaktion:

Verena Stauffacher-Beusch
verena.stauffacher@gmx.ch
Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,
Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller
sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für
die Dezember-Nummer 2018:

31. Oktober 2018

Liebe Leserinnen und Leser

Wer durch die Masoala-Halle im **Zürcher Zoo** spaziert, wandelt auf Pfaden, die **Martin Bauert (E 1980)** kennt wie seine Hosentasche. Vor 16 Jahren hatte er die Aufgabe übernommen, ein Stück des madagassischen Regenwalds nach Zürich zu «verpflanzen», heute ist der Biologe als **Leitender Kurator** unter anderem verantwortlich für die vielfältigen und zahlreichen Naturschutzprojekte, die der Zoo Zürich in verschiedenen Gegenden der Welt verfolgt. Seinen Weg vom einstigen Hottinger Kantischüler zum Mann, der das Gesicht des heutigen Zoos massgeblich mitprägt, schildert das Porträt ab S. 3.

Auch Martin Bauerts Chef, **Zoodirektor Alex Rübel**, fand den Weg in die KSH, allerdings nicht bereits als Schüler, sondern kürzlich als Referent am jährlichen **Wirtschaftsfrühstück** der Schule. Wie er seit 25 Jahren dafür sorgt, dass der Zoo Zürich nicht einfach lebende Tiere «ausstellt», sondern gemeinnütziges Unternehmen, Kulturinstitution und Naturschutzzentrum in einem ist, erhellt der Bericht ab S. 7.

Erneut hat unser **Kursteam** Mittel und Wege gefunden, um für Sie ein abwechslungsreiches Programm aus **Exkursionen, Vorträgen, Besichtigungen und Reisen** zusammenzustellen. Wählen Sie auf den Seiten 9 bis 12 aus, was Sie «gluschtet», und machen Sie sich sogleich auf dem Weg zum Briefkasten oder zum Computer, um Ihre Anmeldung abzusenden!

Weit über 400 ehemalige Absolventinnen und Absolventen der KSH haben den Weg zum Gottfried-Keller-Schulhaus unter die Füsse und Räder genommen, um anlässlich des erstmals durchgeführten **Homecoming Day** für einen Abend an ihre ehemalige Schule zurückzukehren. Einige Impressionen vom überaus gelungenen Anlass finden Sie ab S. 13.

Auf neue Studien- oder Berufswege begeben sich die Ex-Schülerinnen und -Schüler, die vor den Sommerferien ihre Hottinger-Zeit erfolgreich beendet haben. Im Bericht auf S. 15 erfahren Sie unter anderem, wer von ihnen anlässlich der **Abschlussfeiern** die Prämien für die besten Leistungen entgegennehmen durfte. Wir vom VEKHZ gratulieren und heissen die jüngsten Ehemaligen willkommen in unseren Reihen.

Dass die Wege zum Glück verschlungen sein können, belegen die von Barbara Bernath-Frei auf S. 16 vorgestellten **Bücher**. Wer sich auf ihre empfohlene **Palette der Gefühle** einlässt, darf sich auf ebenso unterhaltsame wie erfüllende Lesestunden freuen.

Berichte aus Politik, Wirtschaft, Kultur und vielem mehr erwarten uns, wenn wir morgens die Zeitung aufschlagen, darunter oft auch die abwegigsten Kurznachrichten aus aller Welt. Diesem **«Informationskurzfutter»** nimmt sich die **Kolumne** auf S. 17 an.

Die letzte Seite dieser Ausgabe gehört **KSH-Prorektor Hans Suter**, der Ende des Schuljahrs den Weg in die Pension angetreten hat. Die besten Wünsche des VEKHZ begleiten ihn in den neuen Lebensabschnitt.

Die einen sind froh, die grosse Hitze hinter sich zu haben, die andern mögen den herrlichen Sommertagen nachtrauern. So oder so: Der nächste Sommer kommt bestimmt – die nächste Heftli-Ausgabe ebenso, und erst noch viel rascher. Bis dahin wünsche ich Ihnen einen farbenfrohen Herbst.

Verena Stauffacher-Beusch

Beherzter Einsatz für Zoo, Natur und Umwelt

Vielleicht ist die Kantonsschule Hottingen ein Stück weit indirekt daran beteiligt, dass die Besucher im Zürcher Zoo durch ein Stück Regenwald flanieren können, dessen Original, der Masoala-Nationalpark, im Nordosten Madagaskars liegt. Und vielleicht sogar daran, dass dort heute wesentlich weniger Eben- und Rosenholz illegal abgeholzt und zu astronomischen Preisen verkauft wird als noch vor wenigen Jahren. Denn verantwortlich für die Gestaltung der Masoala-Halle und den Kampf gegen den Kahlschlag geschützter Wälder ist der ehemalige KSH-Schüler Martin Bauert (E 1980), seit 16 Jahren Kurator im Zoo.

Die Energie und das Engagement, die der Biologe mit jedem seiner Sätze ausstrahlt, lassen keinen Zweifel aufkommen: Hier sitzt einer, der anpackt, der seiner Überzeugung zum Durchbruch verhilft, der keine Hindernisse scheut, auch dann nicht, wenn er sich mit Grösseren, vermeintlich Stärkeren anlegt. Unter Beweis gestellt hat er dies schon als Kantischüler. Als zu seiner Schulzeit das Waldsterben ein grosses Thema war, war seine Klasse im Rahmen einer Studienwoche aufgefordert, das eigene Handeln in einer bedrohten Umwelt zu hinterfragen. Zusammen mit anderen erarbeitete er ein Konzept, wie beim Heizen des Schulhauses zwanzig Prozent Erdöl eingespart werden konnten. «Das kam nicht gut an beim Abwart und auch nicht beim Hochbaudepartement», erinnert er sich.



Doch nachdem die Sache den Weg in die Presse gefunden hatte, war die Ablehnung plötzlich vom Tisch und die erheblich verbesserte Energieeffizienz Tatsache geworden.

Ein Schüler, der sich einmischt

Ebenso wenig auf Gegenliebe stiess die Verpflanzung eines Nussbaums aus dem elterlichen Garten in den Schulgarten als Ersatz für eine erkrankte Ulme, die hatte gefällt werden müssen. Der Baum gedieh, doch konnte er regelmässigen Attacken des Rasenmähers gegen seinen Stamm und indirekt auch gegen die Initiative engagierter Schüler und Lehrkräfte für Bäume auf dem Schulgelände längerfristig nicht standhalten. Noch heute tut sich der inzwischen 54-Jährige schwer mit Leuten, die sich sogenannte Einmischung verbitten und lieber an überholten Konzepten festhalten, statt eigenverantwortlich anzupacken. Nebst dem elterlichen Einfluss prägten letztlich auch diese Er-

fahrungen seinen Willen, «Win-Win-Situationen für ein gemeinsames Besseres zu schaffen».

Schon als Schüler trieben Martin Bauert grundsätzliche Fragen um wie etwa die gängige Volkswirtschaftslehre, die seiner Ansicht nach «völlig an unserem Planeten vorbeigeht, weil sie nur darauf fusst, unbeschränktes Wachstum zu erzeugen, was bei einem beschränkten Planeten nicht möglich ist». Er wünschte sich eine Wohlfahrtsrechnung statt der Bruttosozialproduktrechnung, und die fehlende Kapitalrechnung stört ihn. «Unsere Gesellschaft macht diese nicht. Die möglichen Erträge der Ressourcen, die wir verbraucht und zerstört haben, fliessen in keine volkswirtschaftliche Rechnung ein.» Dieser Meinung war er schon damals, sodass er das Fach

ebenso wie die dazugehörigen Lehrmittel mit Verachtung strafte. Wie die Lehrerin mit ihrem kritischen Schützling verfuhr, sei dahingestellt.

Gestalter statt Mitläufer

Neben seinem Interesse an wirtschaftlichen und rechtlichen Fächern zeigte Schüler Bauert erhebliches Talent für Mathematik und Naturwissenschaften. Dass seine Studienwahl schliesslich auf die Biologie fiel, hat mit seiner Neugierde zu tun. «In der Mathematik gibt eins plus eins immer zwei, das ist etwas langweilig. In der Biologie hingegen weiss man nie, was bei eins plus eins herauskommt, das hat mich mehr interessiert», begründet er seine Wahl. Bereits während des Studiums war er an der Gründung des noch heute bestehenden Naturschutzvereins Zürich Kreise 7 und 8 beteiligt. Dieser lancierte eine Volksinitiative gegen die Überbauung des Burghölzlihügels,

trat dabei gegen die damalige Stadträtin Ursula Koch und ihre Bauzonenordnung an und gewann die Abstimmung. «Ein grosser Erfolg für ein paar Studenten, der uns schliesslich sogar den Grün-Preis der Stadt Zürich einbrachte», kommentiert Bauert dieses Unterfangen mit noch immer hörbarer Befriedigung. Auch an der Uni begnügte sich der umtriebige Student nicht mit dem Absitzen der Vorlesungen. Als Doktorand wurde er Vertreter des akademischen Mittelbaus, nahm Einsitz in die Fakultätsversammlung und wurde in dieser Funktion – zwar ohne Stimmrecht, aber nicht ohne Einfluss – Wegbereiter für die Beteiligung der Universität an der alpinen Forschungsstation Piora. Dies, weil es ihm paradox erschien, dass seine Alma Mater sich zwar auf der ganzen Welt engagierte, nicht aber im eigenen Alpenraum.

Es folgten die Dissertation im Bereich arktisch-alpiner Pflanzen, wofür er bis nach Spitzbergen reiste, und die Publikation der «vermutlich noch immer nördlichsten populationsgenetischen Pflanzendaten». Für einen Biologen nicht unbedingt üblich, wie er sagt, durchlief er darüber hinaus eine steile militärische Artillerieoffizierslaufbahn, wurde Schiesskommandant auf Regimentsstufe, amtierte danach als Ausbildungsoffizier im Gebirgskader des Divisionsstabes und führte etwa auch sein Detachement über die Walliser Haute-Route. Seine Erzählungen über diese Zeit lassen erneut aufblitzen, was Martin Bauert ausmacht: Entschlossenheit, Führungsanspruch im besten Sinn, das Übernehmen von Verantwortung für eine Sache, aber auch für die involvierten Menschen, zupackendes Engagement, viel Eigeninitiative und eine gute Portion Abenteuerbereitschaft. Gestalten ist sein Ding, einfaches Mitlaufen hingegen gar nicht.

Mittelschullehrer mit Post-Doc-Projekt

Weil sich die Gutheissung seines Post-Doc-Projekts an der ETH – ein Vergleich der genetischen Variabilität von eiszeitlichen Reliktpopulationen in den Alpen und grosser Populationen in der Arktis – durch den Nationalfonds verzögerte, nahm der schon zu Doktoratszeiten zum Mittelschullehrer ausgebildete Bauert eine Stelle an der Kantonsschule am Burggraben in St. Gallen an. Diesen Beruf teilte er sich, inzwischen verheiratet und Vater der ersten Tochter, im Jobsharing mit seiner Frau, ihrerseits ebenfalls Biologin. Es kam, wie es kommen musste: Pünktlich zum Stellenantritt traf die Zusage des Nationalfonds ein, und Bauert wählte nicht die Option «entweder oder», sondern die Variante «sowohl als auch». Man mag sich fragen, ob die Tage dieses geschäftigen Mannes doppelt so viele Stunden haben oder ob sein Arbeitstempo doppelt so schnell ist wie bei anderen. Eine tiefgreifende Reform an den St. Galler Mittelschulen, mit der sich Bauert trotz seines sicheren Status als Hauptlehrer weder befreunden noch identifizieren konnte, führte dann 2002 zu einem kapitalen Wendepunkt in seinem Berufsleben. Der Zoo Zürich war auf der Suche nach einem Kurator für Naturschutzprojekte und Botanik, der den allgemeinen Philosophie- und

Strategiewandel der Zoos in jenem von Zürich mit Leben füllen sollte. Auch weil der Biologe inzwischen einen weiteren Naturschutzverein im Appenzellerland gegründet hatte, fühlte er sich im Naturschutz zu Hause, und die Vision des Direktors Alex Rübel, den Zoo Zürich mit dem neu zu gestaltenden Masoala-Regenwald als Botschafter für den unbekanntenen madagassischen Nationalpark gleichen Namens aufzubauen, faszinierte ihn. Die Konkurrenz an Bewerbern für die Stelle war gross, und eigentlich fehlten dem damals 38-Jährigen gewisse fachliche Voraussetzungen für den Job: «Mein Background war: keine Ahnung von Zoos, keine Ahnung von tropischen Pflanzen und keine Ahnung von Gewächshäusern.» Wieso sollte also ausgerechnet er, der sich vor allem in der Welt der arktischen Pflanzen auskannte, dazu auserkoren sein, eine leere Halle, eben eine Art Gewächshaus, in einen von Tieren bewohnten tropischen Regenwald zu verwandeln? Das Fachliche könne man lernen, meinte Alex Rübel, und alle weiteren nötigen Fähigkeiten sah er, sehr zu Recht, wie sich zeigen sollte, in diesem Bewerber. Womit das Ende von dessen Mittelschullehrerkarriere besiegelt war.

Verantwortlich für eine lebendige Sammlung

Den Begriff «Kurator» kennt man landläufig aus der Kunst- und Museumswelt. Er passt aber auch zum wissenschaftlich Verantwortlichen der Ausstellung und der Sammlung, zum Verantwortlichen auch für das Besuchererlebnis in einer Kulturinstitution, als die Bauert den Zoo wertet. Wobei nicht die Pflege der lebendigen «Sammlung» das eigentliche Ziel des Zoos ist. «Wir sind in einem Wandel weg von einem «lebenden naturhistorischen Museum» hin zur Funktion eines Botschafters für Tiere und Natur in einer immer virtuelleren Welt, in der die Distanz



Der Leitende Kurator in «seiner grünen Hölle», dem Zürcher Masoala-Regenwald.

zwischen den Menschen und der Natur immer grösser wird.» Als der Zoo-Neuling bei Halbzeit des Baus der Masoala-Halle seinen Job antrat, lautete Rübels Auftrag an ihn, für «eine grüne Hölle» zu sorgen. Beim Wort «Hölle» habe er kurz leer geschluckt, erinnert sich Bauert, aber das Bild als solches leuchtete ihm ein. Nun galt es, das bestehende Konzept umzusetzen und die Ansprüche der verschiedensten an der Planung Beteiligten unter einen Hut zu bringen. «In meinen ersten Masoala-Jahren drehte sich vieles um die Haustechnik, die Klimatisierung und das Zusammenbringen von Tier- und Pflanzenpflege.» Vieles dabei sei so etwas wie eine Blackbox gewesen, man habe nicht gewusst, was alles auf einen zukommen würde. So wurden etwa einmal die Bäume von Raupen leergefressen. Eine «Pionierleistung» nennt er es, dass bei der Beseitigung der Schädlinge auf konventionelle Pestizide gänzlich verzichtet und auf rein biologische Kontrolle gesetzt wurde, mit durchschlagendem, nachhaltigem Erfolg – und erst noch mit 90 % Kostenersparnis gegenüber konventionellen Methoden.

Gewinn für beide Partner

Von Beginn weg sollte der Zürcher Masoala-Regenwald als «Zwilling» des realen Nationalparks in Madagaskar nebst Publikumsmagnet auch ein edukativer Partner sein, der die realen Begebenheiten nicht nur abbildet, sondern den Zoo-Besuchern zudem Wissen und Informationen vermittelt. Andererseits leistet der Zoo direkte Unterstützung für den Nationalpark, indem er rund ein Viertel der Betriebskosten finanziert. Noch mehr Geld fliesst in sozioökonomische und humanitäre Projekte in der Umgebung des Parks. Der diesbezügliche Vertrag mit der madagassischen Regierung wurde erst kürzlich erneuert. Ziel dieses Engagements ist zum einen der Erhalt der Biodiversität im Nationalpark, zum anderen aber auch, einen längerfristigen Benefit für Madagaskar zu schaffen und den Menschen in den Umgebungszonen des Parks etwa mit der Entwicklung des Tourismus zu Einkünften zu verhelfen. Der Zoo seinerseits verspricht sich eine erhöhte Glaubwürdigkeit für sein Ansinnen, als Naturschutzzentrum auch konkret tätig zu sein. Als schlagenden Beweis dafür, dass diese Vernetzung Früchte trägt, führt der Kurator unter anderem die Tatsache an, dass sich seit der Eröffnung des Zürcher Regenwalds die Anzahl Schweizer Touristen, die das Masoala-Gebiet bereist haben, verzehnfacht hat. Mit Genugtuung erfüllt ihn auch, dass es ihm gelang, anlässlich des 10-Jahre-Jubiläums der Masoala-Halle den madagassischen Premierminister nach Zürich zu holen.

Ein beherzter Kämpfer

Bei seiner Tätigkeit ist auch Martin Bauerts in jungen Jahren bereits erprobte politische Kampfeslust gefragt. So etwa, als nach einem Staatsstreich in Madagaskar im Jahr 2009 der illegale Handel mit Tropenhölzern wie Rosenholz dramatisch zunahm. Hunderte von «Rosenholzschlächtern» fielen in den Masoala-Naturpark ein, um die wertvollen Bäume zu schlagen und mit dem Verkauf der Hölzer die Kassen der illegalen Regierung zu füllen. Diesem Treiben konnte und wollte der Zoo-Kurator nicht tatenlos zuschauen, war doch eines seiner Hauptanliegen der Erhalt dieses Regenwaldes. Man wähnt sich in einem Polit- und Wirtschaftsthiller, wenn Bauert schildert, auf welchen Wegen es gelang, dem unkontrollierten illegalen Abholzen massgeblich Einhalt zu gebieten, den weltweiten Verkauf wenn immer möglich zu unterbinden und dabei auch europäische und amerikanische Firmen zur Rechenschaft zu ziehen. * Unter anderem war er



Im madagassischen Masoala-Regenwald entnimmt Bauert Bohrkerne von Rosenholzbäumen, um die DNA des Holzes zu bestimmen.

– zusammen mit der ETH Zürich – auch an der Entwicklung eines DNA-Tests beteiligt, mithilfe dessen sich die Herkunft der Hölzer bestimmen und so illegales von legalem Tropenholz unterscheiden lässt. Dank dessen konnten zum Beispiel in Singapur 130 Container voller illegaler Hölzer auf ihrem Weg von Madagaskar

* Nachzulesen in der Reportage «Dschungelblues» im NZZ-Folio vom August 2014, abrufbar unter www.folio.nzz.ch/2014/august/dschungelblues

nach China konfisziert werden. Als Vizepräsident der schweizerischen Artenschutzkommission kämpft Bauert weiterhin unterstützend dafür, in einem diesbezüglich in Singapur laufenden Gerichtsverfahren dem Recht zum Durchbruch zu verhelfen.

Die Lewa Savanne als neues «Zoo-Baby»

Als Gesamtleiter sämtlicher Naturschutzprojekte des Zürcher Zoos begleitet Martin Bauert entsprechende Projekte in Thailand, Sumatra, Kenia, Kolumbien und in der Antarktis. Seit 2012 ist er Leitender Kurator des gesamten Zoos und sitzt auch in dessen Geschäftsleitung. In dieser Funktion führt er das Kuratorenteam und ist gesamtverantwortlich für die Zoobiologie. Das jüngste Projekt, dem er sich mit viel Herzblut widmet, ist die im Entstehen begriffene Lewa Savanne im Zoo, die dereinst unter anderem von Giraffen, Grevyzebras und Breitmaulnasenhörnern bevölkert sein wird. Der Anlage steht das Lewa Wildlife Conservancy Pate, ein Schutzgebiet in Kenia mit einer Fläche von 251 Quadratkilometern. Ähnlich wie beim Masoala-Projekt engagiert sich der Zürcher Zoo finanziell, wissenschaftlich und humanitär vor Ort. Um dieses ehrgeizige Vorhaben auch wirtschaftlich stemmen zu können, oblag es Bauert, die über 20 Jahre hinweg gewachsenen Strukturen der Tierpflege und der Zoobiologie zusammenzuführen und effizienter zu gestalten, damit die dadurch frei werdenden Ressourcen für das Lewa-Projekt eingesetzt werden können. Es sei dies eine der grösseren Herausforderungen seiner Karriere gewesen, die viel Einfühlungs- aber auch Durchsetzungsvermögen verlangte. Da er mit beiden Eigenschaften gut ausgestattet ist, wundert kaum, dass ihm auch dieses Unterfangen geglückt ist.

Marathonläufer mit Bauchgefühl

«Im Naturschutzbereich unterwegs zu sein, ist ein nie endender Marathon. Es gilt die Kräfte so zu bündeln, dass man nach Abschluss einer Etappe bereit ist für die nächste», sagt Martin Bauert. Aus seinem energiegeladenen Auftreten darf man schliessen, dass er als erfahrener Berggänger auch diese Gratwanderung beherrscht und für weitere Marathonläufe gerüstet ist. Bei all seinen Einsätzen mussten seine Frau und seine drei Kinder in den letzten sechzehn Jahren oft auf ihn verzichten. Unterwegs auf den verschiedensten Kontinenten habe er zusammengezählt allein in Madagaskar rund ein Jahr verbracht. Dass die Familie sein passioniertes Wirken trotzdem immer mittrug, rechnet er ihr hoch an. Und so sieht er auch die eben unternommene vierwöchige Familienferienreise mit den drei inzwischen volljährigen Kindern nach Namibia sowie Kenia und insbesondere ins Lewa Wildlife Conservancy als kleine Kompensation für entgangene gemeinsame Zeit. Seine Entscheide für die verschiedenen Stationen seiner beruflichen Laufbahn hat Martin Bauert «aus dem Bauch heraus» gefällt. Dass er keinen von ihnen bereut, beweisen seine leuchtenden Augen und seine durch häufiges Lachen manifestierte Fröhlichkeit, mit denen er erzählend seinen zurückgelegten Weg durchwandert. Und dass er seinem Bauchgefühl ebenso vertrauen kann wie seiner Hartnäckigkeit und seinem Durchsetzungswillen, hat er schon als Teenager mit der Initiative für eine energieeffizientere Heizung im Gottfried-Keller-Schulhaus eindrücklich demonstriert. vst

Fotos: zur Verfügung gestellt

ANZEIGE



Ihr Printmedienspezialist.

Auffallen mit Print.

Machen Sie sich mit originellen
Lösungen sichtbar.



Ein Unternehmen der FO-Gruppe
FO-Fotorotar | Gewerbestrasse 18 | CH-8132 Egg
Telefon +41 44 986 35 00 | Fax +41 44 986 35 36
E-Mail info@fo-fotorotar.ch | www.fo-fotorotar.ch

Der Zürcher Zoo – Bindeglied zwischen Mensch, Tier und Natur

Am Wirtschaftsfrühstück der KSH vom 12. Juni erhielten die Schülerinnen und Schüler Einblick in die Strukturen einer Institution, die sie wohl alle von Kindesbeinen an kennen. Alex Rübel, Direktor des Zürcher Zoos, zeigte auf, dass hinter dem Zoo viel mehr steckt, als Tiere in Gehegen, deren Vorführung dem Publikum Unterhaltung bietet.



Alex Rübel,
Direktor des
Zürcher Zoos

Als gemeinnützige Non-Profit-Aktiengesellschaft ist der Zoo gleichermassen ein Unternehmen wie eine Kulturinstitution und liegt zu 75 % in privaten Händen. Stadt und Kanton Zürich sind mit einer Sperrminorität von 25 % beteiligt, damit der Zoo das Land, auf dem er sich befindet, nicht verkaufen kann. Auf Dividenden können die rund 13'500 Aktionäre nicht zählen, da der gesamte Gewinn reinvestiert wird. Immerhin erhalten sie jährlich eine Eintrittskarte in den Zoo im Wert von 26 Franken, was bei einem Aktienpreis von 150 Franken eine höhere Rendite sei als bei anderen Wertpapieren, wie Rübel leise schmunzelnd erwähnt. Die privatrechtliche Gesellschaftsform garantiert dem Zoo Flexibilität und kurze Entscheidungswege und ermöglicht es ihm, trotz Subventionierung wo angezeigt auch Risiken einzugehen, was einer rein staatlichen Institution so nicht möglich wäre.

Lebendige Attraktivität statt Disneyland

Alex Rübel sieht den Zoo als Kulturinstitution, «die gemacht ist von Menschen für Menschen mit dem ideellen Ziel, einen Beitrag zu leisten zur Erhaltung der Tierwelt und der Natur». Es sei wichtig, dass die Menschen in der Stadt sich mit der Natur verbunden fühlten. Die Vision des Zoos ist es, als Motivator einer starken Mensch-Tier-Beziehung, als Botschafter und PR-Agentur für die Tierwelt und die Natur sowie als Kompe-

tenzzentrum für Arterhaltung zu agieren. Es gehe nicht darum, Hochschulwissen zu vermitteln, sondern den Besuchern den Kontakt zu lebendigen Tieren zu ermöglichen, und das auf eine attraktive, faszinierende, aber auch sensibilisierende Art. «Attraktiv sein heisst nicht, dass wir Disneyland sein wollen, sondern wir wollen mit realen, lebenden Tieren die Besucher in den Bann ziehen. Wenn uns das gelingt, dann kann der Zoo einen Beitrag leisten als potentes Naturschutzzentrum und als Netz zwischen Mensch, Tier und Natur», fasst Rübel die Zielsetzung zusammen. Die Hauptherausforderung sieht er darin, das Publikum zu motivieren, sich nicht nur als Zuschauer begeistern zu lassen, sondern sich in der Folge für den Erhalt der Natur und der Tierwelt zu engagieren.

Die Nähe zum Tier ist essenziell

Die Latte zur Erreichung dieses Ziels legt der Zoodirektor hoch: Nicht weniger als Weltklasse will der Zoo dort sein, wo er seine Schwerpunkte setzt. Aus dem unternehmerischen Blickwinkel betrachtet heisst das, ein einzigartiges, qualitativ hochstehendes, ideell avantgardistisches und korrektes Produkt für Zürich zu entwickeln. Dies bedinge, das Publikum zu fesseln und zum Mitmachen zu bewegen, damit es sich mit dem Zoo identifizieren könne und ihn letztlich auch unterstütze. Erreicht wird dies etwa, indem die Besucher nahe an die Lebensräume der Tiere herangeführt werden und ihnen ohne hinderliche Glasscheiben auf Augenhöhe begegnen können, wie etwa beim Bärengehege. Es liegt höher als die Zuschauerzone und ist von dieser durch einen drei Meter breiten, tiefen und für die Besucher kaum sichtbaren Graben abgetrennt. Wenn sich die Bären dem Graben nähern, entsteht bei den Zuschauern der Eindruck, man sei Teil ihres Bewegungsraums, was das Gefühl eines unmittelbaren Kontakts auslöst. Neben derartigen emotionalen Erlebnissen haben Informationsvermittlung, Forschung sowie der Beitrag zum Arten- und Lebensraumschutz einen hohen Stellenwert.

Der Zoo als Botschafter von Natur und Tier

Wer meint, die artgerechte Tierhaltung sei ein Ziel des Zoos, liegt falsch. «Tierhaltung ist ein Mittel zum Ziel, ein Erlebnis für den Zuschauer zu kreieren und Wissen zu vermitteln, nicht

aber das Ziel selbst», erklärt Rübel. «Die Tiere müssen gezeigt werden können, sonst hat der Zoo keine Berechtigung», ist er überzeugt. Das Kerngeschäft seines Betriebs sieht er darin, als Botschafter der Natur und der Tiere erfolgreich mit den Besuchern zu kommunizieren, und zwar möglichst direkt. Dies erreicht man unter anderem mit den rund 3000 Führungen, die jährlich im Zoo durchgeführt werden.

Um die angestrebte hohe Qualität des Tierparks zu sichern, unternimmt der Zoo einiges. An erster Stelle steht, die Tiere attraktiv zu präsentieren, aber so, dass ihnen natürliche Verhaltensabläufe möglich sind. Ebenfalls dazu gehören Nachzuchtungen von Tieren, die Zusammenarbeit mit anderen Zoos und Wildnisreservaten zur Arterhaltung einzelner Tiere, Forschung im Naturschutzbereich und schliesslich auch die ökonomische Effizienz. «Je besser wir ökonomisch unterwegs sind, desto mehr können wir in unsere ideellen Zielsetzungen investieren», so Rübel.

Gönner und Sponsoren ermöglichen Investitionen

Eine entscheidende Rolle spielt das Image des Zoos, dessen Pflege der Direktor einen Grossteil seiner Arbeitszeit widmet. Der gute Ruf nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch in der Wissenschaft, etwa in Bezug auf die Arterhaltungsprogramme, wird via Medien zu Gönnern und Sponsoren transportiert, die mit Geldgeschenken Investitionen wie etwa den Masoala-Regenwald oder die Elefanten-Anlage überhaupt erst ermöglichen. Letztere sorgen zudem mit Aktionen für ihre Kunden dafür, dass Tausende von Besuchern in den Zoo kommen. Der eigentliche Betrieb des Unternehmens finanziert sich aus Eintritt (rund 51%), Subventionen (rund 25%) sowie aus Sponsoring, Patenschaften, Shop-Erlös und Finanzerträgen.

Der Aufschwung des Zoos gibt dem Direktor recht

Aus dem aufschlussreichen Referat von Alex Rübel sprechen nicht nur sein riesiges Engagement und seine felsenfeste Überzeugung für die Sache, sondern auch eine grosse Portion Passion und Liebe zu Tieren und zur Natur. Bereits als Kind von Tieren fasziniert, wurde er Tierarzt, empfand sich aber als solcher eher als «Feuerwehrmann, weil ich immer erst mit den Tieren in Kontakt kam, wenn es brannte, sprich: wenn sie krank waren». Dass er sich in seiner heutigen Funktion anders für die Tiere einsetzen, auch präventiv tätig sein kann, befriedigt ihn offensichtlich sehr. In den bisher 25 Jahren seines Wirkens für den Zürcher Zoo hat er diesem zu einem grossen Aufschwung verholfen. Die Fläche hat sich verdoppelt, der Spendeneingang summiert sich auf insgesamt 176 Millionen Franken (wovon 52 Millionen allein für die Masoalahalle eingingen), jährlich besuchen rund eine Million Menschen den Zoo – die Zahlen beeindrucken und sind Ausdruck dafür, dass Rübel mit den Visionen, mit denen er die Zooleitung übernahm, richtig lag. Nicht dem grössten Zoo wollte er vorstehen, sondern einem Qualitätszoo. Zudem setzte er Schwerpunkte: «Man kann nicht alles gut machen. Im Laufe

der Zeit haben wir deshalb gewisse Tierarten aufgegeben, was bei den Pflegern der betroffenen Arten auch etwa für Enttäuschung sorgte.» Tiere, die aufgrund der Schwerpunktsetzung aus dem Zürcher Zoo ausquartiert werden, finden ein neues Heim in einem anderen, dafür besser geeigneten Tierpark. Mit einer weitsichtig angelegten Geburtenkontrolle wird auch dafür gesorgt, dass nicht mehr Junge geboren werden, als der Zoo selbst halten oder anderswo gut unterbringen kann.

Wichtig sei dem Zoodirektor immer das Bewusstsein gewesen, dass es nicht um seinen Zoo gehe, auch nicht um jenen der Mitarbeitenden, sondern um die Zielsetzung, den Zoo in der Bevölkerung so zu verankern, dass er eine Aufgabe gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen könne. Die allgemeine Wahrnehmung, der Zoo sei eine Institution primär für Kinder, wollte er aufbrechen. Gelungen ist ihm dies durch ständige Präsenz, sei es in der Wirtschaft, der Politik, aber auch in der breiten Bevölkerung. Dies etwa schon früh mit Events für Erwachsene mit dem Ziel, diese zu faszinieren. «Damit bringen wir viele Leute in den Zoo, die sonst nicht kämen.»

Ideelle Werte vor monetärem Gewinn

Bei alledem geht es ihm nicht primär ums Geld, sondern um die Vermittlung von Werten, auch wenn er, wie er sagt, «wohl der grösste Bettler der Stadt Zürich» sei. Einer dieser Werte ist der Naturschutz, der nicht nur den Tieren, sondern vor allem auch den Menschen zugutekommt, «denn wir leben von der Natur». Für ihn sind dazu nicht Verbote das Mittel der Wahl, sondern das Kreieren einer Wertegemeinschaft, zu der alle ihr Möglichstes beitragen.

Zum Thema «artgerechte Tierhaltung» wartet Rübel mit einer kleinen Geschichte auf: Den Raubtieren werden nach Möglichkeit ganze tote Tiere, etwa Kaninchen, verfüttert. Dies führte an einem Osterdienstag zu Beginn seiner Karriere zu einer Frontseite in einer Zürcher Wochenzeitung unter dem Titel «Der Zoo verfüttert den Osterhasen», begleitet vom Bild weinender Kinder. Hier gelte es, dem Publikum zu vermitteln, dass diese Fütterungsmethode der Natur nahekomme, was heute mit entsprechenden schriftlichen Hinweisen bei den Gehegen getan wird.

Vermittlung und Bildung als grösstes Potenzial

Angesprochen auf die Zukunft, glaubt der Zoodirektor aufgrund der Weltentwicklung, dass die Distanz des Menschen zur Natur noch grösser werde und somit das Bedürfnis nach Nähe zu den Tieren weiter steige. Das heisse nun nicht, dass immer mehr Tierarten aufgenommen und gezeigt werden sollen. Vielmehr sieht er im vermittelnden, bildenden Bereich das grösste Potenzial des Zoos. Nebst Schulprogrammen wird deshalb neu auch Erwachsenenbildung angeboten. Mit seinem lebhaft applaudierten Auftritt an der KSH hat Alex Rübel einen weiteren konkreten Schritt in diese Richtung gemacht.

Kursprogramm November 2018 bis Januar 2019



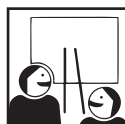
Vorträge:
Nr. 4, 8, 11



Reisen:
Nr. 5



Kunst/Musik/
Theater:
Nr. 1, 6, 7, 9



Weiterbildung:
Nr. 12, 13, 14



Exkursionen/
Besichtigungen:
Nr. 2, 3, 10



Bewegung:
Nr. 15, 16

Das Löwenteam erwartet Ihre **Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne bis zum 12. Oktober 2018** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail sekretariat @vekhz.ch oder Telefon 044 221 31 50.

Ihre Anmeldung ist verbindlich und wird nicht bestätigt. Unsere Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details finden Sie in der Kursinformation, die zusammen mit der Rechnung am 26. Oktober 2018 verschickt wird.



Schwierigkeitsgrad – Mobilität

November

1

Am 1.11. um 11.00 Uhr: Rendez-vous mit einem Tiger! Sonderausstellung im Museum Rietberg

Japans berühmtester Tiger – und mit ihm ein ganzer Tempel – kommt für acht Wochen exklusiv nach Zürich zu Besuch. Die eindrucksvollen Wandmalereien des Muryōji-Tempels und weitere atemberaubende Meisterwerke von **Nagasawa Rosetsu** (1754–1799) sind nun zum ersten Mal ausserhalb Japans zu sehen. Die Bilder sind mal überraschend modern und nahezu abstrakt, mal äusserst naturgetreu und beleuchten seine sagenumwobene Lebensgeschichte und seine Verbindung zum Zen-Buddhismus. Sie nehmen uns mit auf eine Reise auf Rosetus Spuren durch ein bisher kaum bekanntes Japan. **Museum Rietberg Zürich**

Donnerstag, 1. November 2018,
11.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 45.– (inkl. Eintritt und Führung, bitte angeben, ob AHV oder Mitglied Rietberggesellschaft)



2

Kugelbahnen und Objekte – bestaunen und selbst kreieren

Seit 37 Jahren baut Alain Schartner faszinierende Kunstwerke aus Kupferdraht. Jede seiner «Chügelbahnen» ist ein Unikat mit fantasievollen Loopings, Sprüngen, Weichen und Klängen und bringt die Augen von Gross und Klein zum Leuchten. Er hantiert mit Kupferdraht und LötKolben und lässt daraus Erstaunliches entstehen. Diese Kugelbahnen haben so gar nichts gemeinsam mit den Holzbahnen aus unserer Kindheit. Anschliessend an die Führung haben wir nach einer kurzen Einführung Gelegenheit, mit Alain Schartners Unterstützung selber ein Objekt zu löten und selbstverständlich mit den Bahnen zu spielen.

Alain Schartner, Wettingen, Maya Jörg-Ulrich (E)

Donnerstag, 8. November 2018,
Nachmittagsveranstaltung

Kosten: ca. Fr. 50.–
(inkl. Bahnfahrt Halbtax, Führung)



3

Meilemer Dorfgeschichten: Sehen – hören – anfassen – mitmachen!

Das Dorf am See ist nicht erst seit neuester Zeit ein attraktiver Wohnort. Im neu gestalteten Ortsmuseum können wir anhand von acht interaktiven Stationen die Wandlung von der Pfahlbauersiedlung zur modernen Gemeinde verfolgen. Die Geschichten der Gemeinden rund um den Zürichsee ähneln sich sehr, aber die Ausstellungsmacher haben Themen gewählt, die in Meilen anders waren und dieses Dorf unverwechselbar machen. Haben wir uns vor einiger Zeit mit der Geschichte einer Weinbauergemeinde, die von der grossen Stadt «aufgefressen» wurde (Höngg), beschäftigt, sehen wir hier die Entwicklung einer Weinbauergemeinde – im Einzugsgebiet der grossen Stadt – zum selbstständigen, selbstbewussten Bezirkshauptort. Durch die Ausstellung führt uns ein alteingesessener Meilemer aus altem Meilemer Geschlecht. Ein Nachmittagsausflug, perfekt für einen vielleicht verregneten Herbsttag, versüsst mit einem Tässchen Kaffee und Kuchenspezialitäten vom lokalen Bäcker.

Werner Wunderli, Meilen, Christine Markun Braschler (E)

Donnerstag, 15. November 2018,
Nachmittagsveranstaltung

Einschreibengebühr: Fr. 25.–



4



Was Sie über Weihnachten wissen müssen: heidnische Ursprünge und Bräuche zu Nikolaus und Christfest

Wahrscheinlich ist der Tannenbaum in unseren Breitengraden das Sinnbild fürs christliche Weihnachtsfest par excellence. Keine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass solch ein Baum in der Weihnachtsgeschichte nirgends erwähnt wird und sich auch die Heilige Schrift bis heute über die Herkunft seines kugeligen Dekors beharrlich ausschweigt. Doch woher kommt denn nun dieser nicht-biblische Weihnachtsbrauch eigentlich, ja wie biblisch ist unser Weihnachtsbrauchtum insgesamt? Und wer, so mögen sich die grossen Kinder unter uns seit jeher fragen, ist eigentlich für den Brauch des Schenkens verantwortlich? Die drei Könige? Das Christkind? Der Weihnachtsmann? Aber weshalb kommt der Heilige Nikolaus dann schon am 6. Dezember? Hat er nun einen Esel oder eben doch einen fliegenden Rentierschlitten? Und wer ist überhaupt Schmutzli alias Knecht Ruprecht alias Krampus? Fürchtet Euch nicht, hier werdet Ihr es rechtzeitig zum Fest erfahren!

Mike Stoll, lic.phil. Kulturhistoriker und Religionswissenschaftler

Donnerstag, 22. November 2018, Abendveranstaltung

Kosten: ca. Fr. 45.–

5



Adventsreise 2018: Leipziger Allerlei

Das traditionelle Leipziger Gericht – ein Gemisch von verschiedenen Gemüsen – ist das Motto unserer diesjährigen Adventsreise in die sächsische Stadt. Im übertragenen Sinne natürlich – es ist eine Reise nicht nur für Vegetarier; alle sollten sowohl kulinarisch wie kulturell auf ihre Rechnung kommen. Das Detailprogramm zu dieser Reise gibt weitere Informationen über geplante Besichtigungen, Konzert- und Opernbesuche sowie die Fahrt und das gewählte komfortable Hotel. Es liegt auf dem Sekretariat bereit. **Die Reise ist leider ausgebucht. Interessierte können sich jedoch auf eine Warteliste setzen lassen.** **Christine Markun Braschler** (E)

Mittwoch, 28. November bis Montag, 3. Dezember 2018

Dezember

6



Clown-Syndrom – das ungewöhnliche Komik-Theater

Mit über 30 Jahren Theater- und Zirkuserfahrung sowie weltweiten Bühnenauftritten geht Olli Hauenstein neue Wege. In seinem jetzigen Programm stehen zwei Künstler auf der Bühne, welche sich von Natur aus unterscheiden. Eric Gadiant ist ein Schauspieler mit Down-Syndrom, beiden gemeinsam ist das Clown-Syndrom. Mit Angelrute, Netz und doppeltem Boden ziehen die beiden Protagonisten los, um den grossen Fang zu machen. Was sie aber an Land ziehen sind keine Fische, sondern unglaubliche Geschichten. In ihrem Netz verfangen sich verrückte Hirngespinnste ebenso wie zauberhafte Träume. Mit viel Poesie, Musik und Humor agieren sie auf Augenhöhe und machen ihre Unterschiede irrelevant und gar unsichtbar. Das Zusammenspiel lebt von grossen Gefühlen, Witz und Tiefgang, den unverkennbaren Merkmalen des Clown-Syndroms.

Hechtplatz Theater
Maya Jörg-Ulrich (E)

Sonntag, 9. Dezember 2018, 18.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 65.–

7



Alle Jahre wieder: Adventsfeier 2018 mit Lesung und Musik

Heinz Lüthi, Jahrgang 1941, verbrachte seine Kindheit im Zürcher Seefeld, lebte aber während seiner beruflichen Tätigkeit als Primarlehrer und Mitglied des legendären «Cabaret Rotstift» im Limmattal. In seinem Roman «Strömungen» schildert er die Entwicklung dieser Region von 1909 bis 1929. Sein Werk soll aber kein trockenes Geschichtsbuch sein, sondern ein spannendes und manchmal höchst vergnüglich zu lesendes Porträt einer wichtigen schweizerischen Region vor den Toren unserer Stadt. Umrahmt wird die Lesung durch fünf junge, talentierte Musiker des Ensembles «pentaTon», die uns schon bei anderer Gelegenheit begeistert haben. Die üblichen «Zutaten» dieser Veranstaltung wie Glühwein und Gebäck dürfen natürlich auch nicht fehlen, ebenso wenig wie die beliebten «Bhaltis» und – mit etwas Losglück – auch unser Geschenk für spannende Lesestunden.

Heinz Lüthi, Ensemble «pentaTon»

Mittwoch, 12. Dezember 2018, 16.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr

Einschreibgebühr: Fr. 25.–

8



Auslandkorrespondenten berichten: Saudi-Arabien – ein Land hinter dem Schleier

Pascal Weber ist SRF-Auslandkorrespondent für den Mittleren Osten, und seine Beiträge sind oft im Fernsehen zu sehen, immer spannend und von grosser Sachkenntnis geprägt. Die Krisen in den Ländern dieser Region sind seit Jahren ein leidiges Thema und haben grossen Einfluss auf das Weltgeschehen und somit auch auf unser kleines Land. Beim Referat liegt der Schwerpunkt auf Saudi-Arabien, das mit seinem Kronprinzen in neuerer Zeit für Schlagzeilen sorgt. Hat er einerseits mit vielen Tabus gebrochen, häufen sich aber auch Berichte über zunehmende Unterdrückung von Kritik und Festnahmen von Aktivisten. So richtig will es nicht zusammenpassen! Der Referent wird an diesem Abend etwas «den Schleier» lüften, der über Saudi-Arabien und den dortigen Geschehnissen liegt.

Pascal Weber, SRF Swiss Radio + TV Foreign Correspondent, Beirut

Montag, 17. Dezember 2018,
Abendveranstaltung

Kosten: ca. Fr. 45.–

Januar

9



Kunsthau Zürich – Oskar Kokoschka: eine Retrospektive

Oskar Kokoschka (1886–1980) zählt heute zu den wichtigsten Künstlern des 20. Jahrhunderts. Die Ausstellung ist als Retrospektive angelegt und soll mit rund 150 Exponaten sämtlichen seiner Schaffensphasen Rechnung tragen. Auch die von Kokoschka verwendeten Techniken wie Ölmalerei, Pastell, Zeichnung, Aquarell, Druckgrafik sowie die Theaterstücke und Kostümentwürfe werden vorgestellt. Die letzte Retrospektive in der Schweiz fand 1986 im Kunsthaus statt. Es ist also an der Zeit, die spektakulären Originale dieses expressiven Malers mit dem unverkennbaren Pinselstrich den Bewunderern wieder näherzubringen.

Valéria Jakob Tschui

Mittwoch, 9. Januar 2019,
17.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 45.–
(inkl. Eintritt und Führung),
Red. für Mitglieder KG



10



Modelleisenbahnanlage «Alpenbahnparadies»

Fast ein halbes Jahrhundert lang war das Alpenbahn-Paradies neben dem Restaurant Morgensonne beim Zoo ein Besuchermagnet. Nun erleben Teile der abgerissenen legendären Modellbahnanlage in Schlieren eine neue Blüte. Der Musiker Werner McGill hat aus alten Dekorelementen und ausrangierten Schienenteilen ein einzigartiges Bahnparadies geschaffen. Dabei düsen nicht einfach restaurierte Zugkompositionen durch farbige Modelllandschaften, dem staunenden Besucher wird vielmehr eine sinnliche Multimediashow geboten. Zu den Zügen gesellen sich sorgfältig arrangierte Musik sowie Licht- und Akustikeffekte, und bevor man sich's versieht, steht man mitten in einem Wolkenbruch: Wind und Regen peitschen einem ins Gesicht. Hinter jedem kleinen Detail und dem ausgeklügelten Gesamtwerk stehen 25 Jahre Arbeit und ein einziger Mann: Musiker und Modellbahn-Retter Werner McGill. Während der Vorführung werden wir mit einem «Apéro riche» verwöhnt.

Werner McGill, Schlieren, Maya Jörg-Ulrich (E)

Freitag, 18. Januar 2019,
Nachmittagsveranstaltung

Kosten: ca. Fr. 65.–
(inkl. Show, Apéro riche)

11



Marc Chagall oder Glaube, Liebe, Poesie!

Marc Chagall (1887–1985), in Weissrussland geboren, in Amerika im Exil lebend, erwählte Paris und Frankreich zur Heimat und war als Künstler ein wahrhaftiger Weltbürger. Während seines beinahe einhundert Jahre dauernden Lebens schuf er Werke von intensiver Farbigkeit und voller überraschender Details. Sein Œuvre umfasst neben Bildern auch Keramik, Wand- und Deckengemälde, Glasfenster für Kirchen, Spieltäler und Synagogen. Durch seine Bilder fliegen bizarre Köpfe und Gestalten – sind sie eine Reflexion seines nomadischen und ungewöhnlichen Lebens? An diesem Nachmittag bietet uns der Referent einen anregenden Zugang zum Werk des Ausnahmegenies mit einem Blick über den Bildrand hinaus.

Andreas Jahn, Christine Markun Braschler (E)

Donnerstag, 24. Januar 2019,
Nachmittagsveranstaltung

Kosten: ca. 45.–

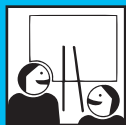


Vorschau

Unseren Reisekalender für das Jahr 2019 publizieren wir im nächsten Kursprogramm, das in der Ausgabe 4 von «Schule und Leben» zu finden sein wird.

Semesterkurse Weiterbildung

12



English at Lunchtime

We continue our popular course during lunchtime. Carole expects you on a Thursday between 12.15 and 2.15 p.m. approx. once every month to improve your ability to express yourself in English. New members are cordially invited. Treat yourself to something really special – we look forward to meeting you soon! Snacks and beverages served (door opening not before 12.00).

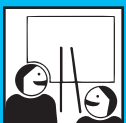
Carole Schwitter-Adams R.S.A.

Dates: October 25, November 15, December 13, January 17, March 14, April 11

12.15–2.15 p.m.

Costs approx. Fr. 350.–
(6 Lektionen)

13



Parliamo l'italiano

Vertiefen Sie Ihre Italienischkenntnisse in unserem Wochenkurs. Abwechslungsweise widmen wir uns während einer Stunde der Lektüre, der Konversation oder der Repetition der Grammatik. Wir laden Sie gerne zu einer Schnupperlektion ein (fortgeschrittene Italienischkenntnisse Voraussetzung).

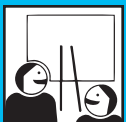
Luca Bernasconi

18.00–19.00 Uhr

Beginn Mittwoch: 24. Oktober
Ausfälle: 13.2. und 20.2.

Kosten: ca. Fr. 500.–
(22 Lektionen)

14



Italienisch für Wiedereinsteiger

Lei parla l'italiano? Wenn Sie da nur mit «un poco» antworten können, empfehlen wir Ihnen den Besuch unseres Kurses. Er ist für alle diejenigen, die ihre Kenntnisse der wohlklingenden Sprache Dantes zu neuem Leben erwecken und sich grammatikalisch korrekt und gewandt mit unseren «amici von ennet dem Gotthard» unterhalten möchten. Neueinsteigenden bieten wir eine Schnupperlektion an!

Luca Bernasconi

19.15–20.15 Uhr

Beginn Mittwoch: 24. Oktober
Ausfälle: 13.2. und 20.2.

Kosten: ca. Fr. 500.–
(22 Lektionen)

Semesterkurse Turnen

15



Für den Montag: Fascial Fitness

Faszien sorgen für Haltung und tragen dazu bei, dass wir uns im Körper wohlfühlen. Mit Freude an der Bewegung gewinnen wir Kraft, Beweglichkeit, Koordinationsfähigkeit und Vitalität.

Gabriela Diggelmann

18.10–19.00 Uhr

Turnhalle + Garderobe A,
Kantonsschule Hottingen

Beginn: Montag, 22. Oktober
Ausfälle: 11.2. / 18.2. und
8.4.2019

Kosten: ca. Fr. 250.–
(21 Lektionen)

16



Und am Mittwoch: Tanz, Pilates, Stretching und Entspannungsübungen

18.30–19.30 Uhr
Turnhalle + Garderobe A, Kantonsschule Hottingen
Neue Teilnehmer/-innen herzlich willkommen!

Christian Stettler

Beginn Mittwoch: 24. Oktober
Ausfälle: 13.2. und 20.2.

Kosten: ca. Fr. 280.–
(22 Lektionen)

Die Ehemaligen sind zurück

Der Homecoming Day der Kantonsschule Hottingen vom 15. Juni war ein voller Erfolg, für die Organisatoren ebenso wie für die über 400 Ehemaligen, die sich im Garten ihres einstigen Schulhauses zusammenfanden. Bemerkenswert dabei: Die ältesten Anwesenden kehrten 64 Jahre nach ihrem Schulabschluss ins Gottfried-Keller-Schulhaus zurück.

Rektor Daniel Zahno hat trotz Mikrophon seine liebe Mühe, bei seiner Begrüssung den erheblichen Geräuschpegel der schwatzenden und lachenden Menge zu übertönen. Grüppchen und Gruppen, an Festbänken sitzend und verteilt rund um die Stehtische auf dem Rasen des Schulgartens, demonstrieren von Beginn weg, was den ganzen Abend über im Mittelpunkt dieses Stelldicheins der Ehemaligen stehen wird: sich austauschen, plaudern, Anekdoten aus der Schulzeit zum Besten geben, alte Bekannte wiederentdecken, neue Kontakte knüpfen und staunen darüber, wie sehr man sich verändert hat – oder eben gerade nicht.

Die Erwartungen weit übertroffen

Wenn zu einem erstmaligen derartigen Anlass 200 Leute kommen würden, dann wäre das ein Riesenerfolg, so war dem sechsköpfigen Organisationskomitee von Homecoming-Day erfahrenen anderen Schulen prophezeit worden. Dass daraus schliesslich mehr als doppelt so viele würden, hätten wohl die grössten Optimisten unter ihnen nicht für möglich gehalten. Wer diesen Zulauf nicht als Zeichen dafür wertet, dass die Anhänglichkeit der ehemaligen Schülerinnen und Schüler an ihre Erstausbildungsstätte gross ist, liegt definitiv falsch.

Herrlich mitzerleben, wie eine Gruppe junger Frauen sich buchstäblich auf ihre ehemalige Klassenlehrerin stürzt, um sie zu umarmen und sogleich mit vereinten Kräften auf einander



Deutsch- und Englischlehrerin Barbara Ingold (ganz rechts) mit ihren «Bibis»

inzureden. «Chömed, chömed, chömed, mini Bibis! Hoi, Chliini, hoi!» Die Aufforderung der einstmaligen Autoritätsperson bleibt nicht ungehört, man begrüsst sich herzlich, und ob des unmittelbar einsetzenden Redeschwalls wird eines sogleich deutlich: Der hierarchiebedingte Graben zwischen Lehrerin und Schülerinnen ist inexistent geworden und die Anwesenheit der Beobachterin per sofort obsolet.

An einem Tisch schildert eine Ehemalige ihren Berufseinstieg, «dem ich via Stellenvermittlung des VEKHZ meine damalige Existenzsicherung verdanke. Der Anwalt, an den ich vermittelt wurde, war hell begeistert, dass eine Studierende seine Buchhaltung auf Vordermann bringen würde. Das eben neu angeschaffte Computerprogramm wolle er mit mir zusammen erlernen, was für mich super war. Diese Erfahrung ist auch der Grund, weshalb ich noch immer Mitglied des VEKHZ bin, weil ich denen so dankbar bin.»

Schulbesuch nach knapp 50 Jahren

An einem anderen Tisch sitzt eine Dame, die dem ersten Jahrgang angehörte, der 1969 die Wirtschaftsmatur abschloss. «Ich bin die einzige meiner Klasse, die hier ist, finde das aber nicht tragisch. Ich wollte einfach wieder einmal ins Schulhaus schauen. Das hier ist eine gute Gelegenheit zu sehen, wie es heute hier aussieht. Ich habe fleissig fotografiert für meine Kolleginnen, die heute nicht hier sein können, und werde ihnen die Bilder schicken. Der Unterschied zu früher ist nicht gross, natürlich sind die Zimmer modernisiert und auf dem neusten Stand der Technik, aber ansonsten ist es noch sehr vertraut. Obwohl man mich darauf hingewiesen hat, dass die Aula völlig an die neuen Standards angepasst wurde, sieht sie für mich noch genau so aus wie zu Zeiten unserer Maturfeier.» Sie finde es schön, dass so viele Junge anwesend seien, und es störe sie nicht, dass sie niemanden kenne.

Eine Gruppe junger Leute schart sich um einen der Stehtische auf dem Rasen. Ein Jahr sei es erst her, seit sie von der Schule abgegangen seien, und sie hätten diesen Abend nicht verpassen wollen, weil sie nicht nur einander, sondern auch ihre Lehrer gerne wieder treffen wollten. Etwa die halbe Klasse ist zusammengelassen, und die guten Erinnerungen an die Schulzeit sind spür- und hörbar. «Ich wäre gerne wieder hier, die Schule fehlt mir ein wenig, seit ich arbeite», sagt eine der Frauen, und die anderen pflichten bei: «Es war eine tolle Zeit.»



Eine bunte Mischung Ehemaliger aus verschiedensten Generationen

The Best Thing Ever

Besonders aufgeräumt ist die Stimmung bei einer Gruppe Männer, deren Kanti-Abschluss aus dem Jahr 1997 datiert. «Seit 20 Jahren bezahle ich den Vereinsbeitrag, jetzt komme ich meine Dividende abholen», lacht einer von ihnen und hebt sein Wein-glas, nicht wissend, dass nicht der Ehemaligenverein, sondern die Schule die Gastgeberin ist. Die Männer haben ihren monatlichen Treff, den sie seit ihrer Schulzeit durchführen, kurzerhand ins Schulhaus verlegt und ihn zu einer Klassenzusammenkunft ausgeweitet. Hat sich die Schule verändert in all diesen Jahren? «Das haben wir unsere ehemaligen Lehrer auch schon gefragt, aber die wollen mit der Wahrheit nicht herausrücken.» Das verschmitzte Grinsen auf dem Gesicht des Sprechenden lässt darauf schliessen, dass es aus ihrer Schulzeit einiges zu erzählen gäbe. An diesem Abend gefällt ihnen besonders, dass kein Rahmenprogramm ihre intensiven Gespräche stört. Neben zwei Juristen und einem Business-IT-Spezialisten sitzt hier auch einer, der an der Kanti nicht nur vor, sondern später auch hinter dem Lehrerpult sass. «Das war eine gute Erfahrung, endlich war ich der Quäler und nicht mehr der Gequälte», scherzt er. Allzu nachhaltig scheint aber die Qual dieser Ehemaligen nicht gewesen zu sein, blicken sie doch gerne auf ihre Schulzeit zurück und finden, man habe sie mit einer guten Allgemeinbildung ins Leben nach der Schule geschickt. Der Ex-Lehrer geht noch weiter: «Es war das *best thing ever* in Bezug auf die Leute in unserer Klasse. Wir hier sind noch jetzt die besten Leute, die es gibt. Dass sich eine Gesellschaft den Luxus leistet, den Jungen die beste Zeit zu sponsern, finde ich super.»

Inputs vonseiten Ehemaliger

Zwei Herren des Abschlussjahrgangs 1981 warten mit Tipps für den Ehemaligenverein auf: «Gebt den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, ihre Maturarbeiten bei den Ehemaligen zu präsentieren. Und macht die tolle Arbeit, die sie mit ihren Mini-unternehmungen leisten, vermehrt publik. Stellt ihnen die Adressen der Vereinsmitglieder zur Verfügung und öffnet ihnen damit einen weiteren Vertriebskanal für ihre Produkte.» Dass die Miniunternehmungen es den Schülerinnen und Schülern möglich machen, bereits während der Schulzeit das praktisch

anzuwenden, was sie in der Theorie lernen, finden die beiden grossartig. An Ideen, wie dem Ehemaligenverein zu einem attraktiveren Status zu verhelfen wäre, mangelt es ihnen nicht, und der Ansatz, die sentimentale Verbindung der Ehemaligen zu ihrer Schule mit einer «Lifetime Membership» zu stärken, scheint durchaus überdenkenswert.

Die Verbindung zur Schule lebt

Einige weitere ganz junge Ehemalige stehen unter den altherwürdigen Bäumen des Parks beisammen. Auch sie haben ihre Matura erst seit einem Jahr hinter sich, und auch sie hat es gereizt, ihre Lehrpersonen und Klassenkolleginnen und -kollegen wiederzusehen. Unter ihnen eine junge Frau, die schon am ersten Tag an der Schule sicher war, dass sie nicht dortbleiben wolle. Ihrer Absicht zum Trotz nahm sie vier Jahre später ihr Maturazeugnis entgegen und fühlt sich an diesem Abend zum eigenen Erstaunen irgendwie zu Hause im Gottfried-Keller-Schulhaus. Die jungen Leute befinden sich noch in einem Zwischenjahr oder haben zu studieren begonnen. Nicht etwa Wirtschaft, was naheliegend wäre, sondern Biomedizin, Medizin, Psychologie, Biochemie oder Chemie. Im Gespräch mit ihnen wird deutlich, was wohl alle Anwesenden am Homecoming Day gespürt haben: eine besondere Verbindung zu einem Ort, zu ihrer Schule, die, genährt von schönen Erinnerungen, wohl deutlich intensiver ist als damals, als man sich täglich durch Schulstunden und Prüfungen kämpfte.

Bis zum nächsten Jahr!

Dass der Homecoming Day keine Eintagsfliege sein soll, war dem OK schon zum Vorneherein klar. Die vielen lachenden Gesichter, der rege Austausch über die Klassen- und Generationengrenzen hinweg, das unerwartet hohe Interesse und das spürbare Gemeinschaftsgefühl, das sich je länger der Abend dauert, desto mehr ausbreitet, wird sie in ihrer Absicht bestärken, den Anlass zur Tradition werden zu lassen. Und der nächste Termin steht bereits fest: Willkommen zurück an der Kanti Hottingen am 14. Juni 2019. vst



Zurück nach einem Jahr

Schule ade – gut gerüstet in die Zukunft

Glänzende Abschlussnoten der besten Schulabgängerinnen und -abgänger sowie rege applaudierte im Mediensektor angesiedelte Festansprachen dominierten die Abschlussfeiern an der KSH.

Festredner und SRF-Arena-Moderator Jonas Projer zog vor den 51 Absolventinnen und Absolventen der Handelsmittelschule und den 22 der Informatikmittelschule am 5. Juli einige überraschende Parallelen zwischen Schule und Fernsehen.

Langeweile als Pflichtprogramm

«Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre niemand auf die Idee gekommen, das Fernsehen mit einer Schule zu vergleichen», konstatierte Projer mit Blick auf den kulturpessimistischen Tenor, das Fernsehen verdumme, ja verblöde das Publikum. Er hingegen sieht die Informations-, Dokumentar- und Kultursendungen vielmehr als Abendschule. Dies vor allem, weil das Fernsehen SRF als Medium des Service public wie die Schule das Privileg oder sogar die Pflicht hätten, nicht nur Unterhaltung zu bieten, sondern auch sogenannte Langweiliges, dafür Relevantes. Das Fernsehen biete also ein Vollprogramm, genau wie die Schule. So hätten die Absolventinnen und Absolventen sich auch mit allgemeinbildenden Themen auseinandersetzen müssen. «Ich bin überzeugt, dass gerade diese Fächer über den Beruf hinaus ein Fundament geben, um die Welt zu verstehen.» Die vielleicht wichtigste Parallele zwischen der öffentlichen Schule und dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen sieht Projer in der Verpflichtung, der Öffentlichkeit, die diese Institutionen finanziert, etwas zurückzugeben. Dies tue die Schule mit den Absolventinnen und Absolventen, die sie jährlich der Gesellschaft zurückgebe. «Sie sind nicht nur fähige Berufsleute, die bereit sind für den Einstieg ins Berufsleben, sondern Sie sind verantwortungsvolle Bürgerinnen und Bürger. Es ist nicht Ihre Schule, die eine öffentlich finanzierte Ausbildung im Vollprogramm erhalten hat, sondern Sie haben das erhalten. Nicht Ihre Schule, sondern Sie, wir alle, die eine öffentliche Schule besucht haben, schulden der Gesellschaft etwas. Geben wir es der Gesellschaft zurück!»

Appell an kritische Geister

Die Ansprache an die 91 erfolgreichen Maturandinnen und Maturanden hielt am 12. Juli Markus Gilli, Chefredaktor der AZ Medien TV und Moderator des «SonnTalk».

«Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen», aus diesem Goethezitat, geschrieben vor rund 200 Jahren, schliesst Gilli, dass die Menschheit in dieser langen Zeit nichts gelernt habe, was den Zufriedenheitsfaktor angehe. Ihm begegneten vor allem Unzufriedenheit, Reklamationen, Frustrationen – Destruktion als neue Lebensform, wie er meint. Dabei gäbe es genügend Grund zur Zufriedenheit, privilegiert

wie wir seien. Dankbarkeit wäre am Platz, etwa bezüglich Bildung, zu der nur wenige Menschen einen so ungehinderten Zugang hätten wie wir. Dann aber auch in Bezug auf die globale Kommunikation und Information, die heute so rasch zu haben sei, wie noch nie. Doch gerade in der ungefilterten Informationsmenge sieht er eine grosse Herausforderung. «Die Wahrheit herauszufinden, ist heute viel schwieriger als noch vor vierzig Jahren. Hinterfragen Sie deshalb mit kritischem Geist die Informationsflut, ja alles, was man Ihnen verkaufen will. Wir brauchen wachsame, gebildete, konstruktive junge Leute.»

vst

Alljährlich zeichnet der VEKHZ die besten Absolventinnen und Absolventen der KSH mit einer Barprämie aus. 2018 gingen die insgesamt 2100 Franken an:

Wirtschaftsgymnasium:

Beste Maturanoten:

Tim Reinhart	G4e	Ø 5,73
Yumi Werder	G4d	Ø 5,70
Stefan Saxer	G4c	Ø 5,46
Liora Truninger	G4a	Ø 5,46

Beste Maturitätsarbeiten:

Nik Grimm	G4e	6
Jil-Nora Herrmann	G4b	6
Kristina Lehtinen	G4d	6
Stefan Saxer	G4c	6

Handels- und Informatikmittelschule:

Beste schulischer Abschluss:

Julia Kamp	H3c	Ø 5,40
Nadine Cantoni	H3b	Ø 5,20
Lionel Lindt	I3a	Ø 5,20
Andrej Scheuer	I3a	Ø 5,20
Ailina Brunner	H3a	Ø 5,10
Dominik Kaufmann	H3b	Ø 5,10

Beste Berufsmaturanoten:

Nikola Lapcic	IMS	Ø 5,80
Laura Hirsbrunner	IMS	Ø 5,60
Geena Carlson	HMS	Ø 5,50
Kelly Carlson	HMS	Ø 5,50
Dennis Heusser	HMS	Ø 5,50
Dennis Müller	IMS	Ø 5,50
Reto Schmid	HMS	Ø 5,50
Nicolas Siegfried	HMS	Ø 5,50

Der VEKHZ gratuliert den Ausgezeichneten und allen anderen erfolgreichen Schulabgängerinnen und -abgängern zu ihrem Abschluss.

Palette der Gefühle

Kristin Marja Baldursdóttir: **Das Echo dieser Tage.**

Krüger, 383 Seiten



Das Leben meint es nicht gerade gut mit Flóra: Aus heiterem Himmel hat die unvermittelte Kündigung sie, die sich nichts zuschulden kommen liess, getroffen. Mit über 50 Jahren wieder eine Stelle zu finden ist auch in Island nicht ganz einfach. So nimmt sie denn das Angebot aus dem Freundeskreis an, in die Westfjorde zu reisen und ein etwas heruntergekommenes Haus in the middle of nowhere zu renovieren. Im kleinen Kaff lernt sie nach und nach einige Einwohner kennen und wird, schneller als ihr lieb sein kann, in die örtlichen Geschehnisse hineingezogen. Nebst dem Renovieren erteilt sie den in der Fischfabrik arbeitenden Ausländerinnen Sprachunterricht, damit diese ihre schönen Stimmen auch für isländische Lieder einsetzen können. Still und leise durchlebt sie dabei in der Abgeschiedenheit eine Metamorphose und gewinnt neue Kompetenzen. Was klein beginnt, endet nach diversen Irrungen und Wirrungen verheissungsvoll.

Baldursdóttir hat viele Auszeichnungen für ihre grossartigen Romane eingeheimst. Wie sie die zuweilen schräge Art ihrer Landsleute aufleben lässt, hat etwas überaus Erfrischendes. Unsentimental, aber voller Einfühlungsvermögen und mit trockenem Humor präsentiert sie ihre teils skurrilen Charaktere und überrascht mit unerwarteten Wendungen, verwöhnt Gemüt und Intellekt der Lesenden gleichermaßen.

Yusra Mardini: **Butterfly.** Knauer, 352 Seiten



Yusra und ihre Schwester Sara führen ein angenehmes Leben in Damaskus, werden von ihrem Vater im Wettschwimmen trainiert und holen Preise. Sie können es kaum fassen, als ihre Heimat Syrien Schauplatz von kriegerischen Auseinandersetzungen wird. Weil keine Besserung in Sicht ist, flüchten sie 2015, 17 und 19 Jahre alt, über die Ägäis nach Europa. Als ihr völlig überladenes Schlauchboot bei stürmischer See zu kentern droht, riskieren die Schwestern ihr Leben, stabilisieren das Boot, dessen Motor ausgefallen ist, mit aller Kraft und retten dadurch 20 Menschen das Leben. Ihre Odyssee führt über die Balkanroute und endet vorerst in Berlin, wo sich für Yusra der Traum erfüllt, bei der Olympiade 2016 in Brasilien antreten zu dürfen.

Die britische Journalistin Josie Le Blond hat aus Yusras Geschichte mit deren Hilfe eine packende Biografie verfasst, in der sie das Mädchen nicht lediglich als Heldin und frühzeitig gereifte Persönlichkeit, sondern manchmal auch als verwöhnte

Göre zeigt, die sie eben auch ist. Die ganze Flüchtlingsgeschichte einmal aus einer andern Perspektive als der gewohnten zu sehen, ist aufschlussreich.

Rosie Walsh: **Ohne ein einziges Wort.**

Goldmann, 525 Seiten



Lust auf eine prickelnde Romanze? Hier ist sie: Sarah trifft während eines Besuches bei ihren Eltern in Gloucestershire zufällig den fast gleich alten Eddie und damit, wie ihr bald klar wird, ihren absoluten Traummann. Eine ganze glückliche Woche verbringen die beiden miteinander, bevor Eddie in die Ferien aufbricht. Er verspricht, Sarah vom Flughafen aus anzurufen, weil auch er sich kaum von ihr trennen mag, noch nicht einmal vorübergehend. Doch dann ruft er nicht an. Weder an diesem noch am nächsten oder übernächsten Tag. Sarah ist verzweifelt, kann ihren Eindruck von Eddie überhaupt nicht mit seinem Verhalten in Einklang bringen und fürchtet, dass etwas wirklich Schlimmes geschehen ist. Ihre Freunde raten ihr, Eddie zu vergessen, da er die Aufmerksamkeit offensichtlich nicht wert sei.

Rosie Walsh hat mit diesem Erstling einen Roman verfasst, der ganz in der Tradition der bekannten Schnulzen aufgebaut ist. Allerdings überrascht er nicht nur durch eine raffinierte Dramaturgie, sondern ebenso durch einen witzigen und blumigen Sprachgebrauch mit vergleichsweise wenig Gefühlsduselei. Die Autorin versteht ihr Handwerk und bringt einen gekonnt auf falsche Fährten, nur um mit unerwarteten und dennoch passenden Wendungen zu brillieren. Es sei vorweggenommen: Am Ende der Lektüre sitzt man nicht mit gebrochenem Herzen da.

Cees Nooteboom: **Mönchsauge.**

Suhrkamp, 112 Seiten



Der mit Auszeichnungen bedachte holländische Dichter braucht nicht eigens vorgestellt zu werden; er hat mit seiner Lyrik die Menschen in unzähligen Ländern erreicht. Im vorliegenden Band sind seine Gedichte, deren erstes auf der Insel Schiermonnikoog (Mönchsaug) im niederländischen Wattenmeer entstand, sowohl auf Deutsch als auch auf Holländisch abgedruckt. Durch die eigens für diesen Band angefertigten Aquarelle und Zeichnungen von Matthias Weischer erfahren sie eine weitere, willkommene Dimension. Die Wahrnehmung aus sinnlichem und verstandesmäßigem Erleben, intuitiver Erfahrung und leiser Ahnung, aus einem Gefühl der Unsicherheit oder des Erkennens ist geheimnisvoll, fordernd und erfüllend.

Barbara Bernath-Frei

Was Sie und ich nicht wissen wollen

Wussten Sie, dass der Kölner Kriminalbiologe Mark Benecke noch nie einen «Tatort» im Fernsehen gesehen hat? Oder dass im US-Bundesstaat Georgia ein Polizeichef mit einem Taser auf eine 87-Jährige schoss, weil sie beim Schneiden von Löwenzahn ein Messer in der Hand hielt? Ist Ihnen womöglich entgangen, dass das von der Karlsruher Polizei in Obhut genommene Eichhörnchen, das sie Karl-Friedrich getauft hatten, in Tat und Wahrheit ein Weibchen ist und jetzt Pippilotta heisst? Haben Sie etwa verpasst, dass die indische Schauspielerin Priyanka Chopra und der US-Sänger Nick Jonas sich verlobt haben? Und stellen Sie sich das mal vor: Der deutsche Sänger Clueso hat keinen Führerausweis! Sein Berufskollege Jürgen Drews dagegen einen Magen-Darm-Infekt, der ihn ins Krankenhaus gebracht hat. Woher ich das alles weiss? Aus der Zeitung natürlich. Nicht aus irgendeinem Käseblatt, einer Gratiszeitung oder einer Hochglanzpostille, sondern aus der grössten seriösen Zürcher Tageszeitung.

Nun bin ich ja durchaus der Meinung, unterhaltendes Kurzfutter dürfe auch in einer sogenannten Qualitätszeitung ihren Platz haben. So wenig, wie der Mensch von Brot allein lebt, möchten wir Leserinnen und Leser ausschliesslich schwer verdauliche Kost aus Politik und Wirtschaft vorgesetzt erhalten. Schon gar nicht, wenn die entsprechenden Berichte aus Nah und Fern einen mit dem beklemmenden Gefühl zurücklassen, die Welt werde vom Wahnsinn oder zumindest von Wahnsinnigen regiert. Ein paar süffige «good news» und Dinge, die die Welt nicht wissen muss, können durchaus helfen, nicht gänzlich in Schwarzmalerei und flächendeckenden Pessimismus zu verfallen. Aber Karl-Friedrich oder Pippilotta Eichhörnchen? Der fehlende Führerausweis eines singenden Irgendwer? Die Verlobung von Zweien, deren Namen ich zwar noch nie gehört, die ich dafür aber schon wieder vergessen habe, bevor ich sie fertig gelesen habe? Die Diarrhoe eines alternden Ex-Schlagerstars? Also echt jetzt!

Kürzlich habe ich im Dokfilm «Die vierte Gewalt» des Schweizer Filmemachers Dieter Fahrer eindrücklich die Konsequenzen des Kahlschlags in der Presselandschaft, des Wettbewerbs mit den digitalen Medien und des teilweise rabiaten Stellenab-

baus in den Zeitungsredaktionen vorgeführt erhalten. Seither wundere ich mich weniger, dass vermischte Meldungen wie die obigen aus Effizienzgründen ungefiltert, wie es scheint, aus Presseagenturen im gedruckten Blatt landen. Gehalt und Relevanz spielen aus Zeitgründen nur noch eine Statistenrolle, Hauptdarsteller sind Neugier, Sensationslust (auch auf Nicht-Sensationelles) und vielleicht auch eine gewisse Denkfaulheit der angepeilten Leserschaft.

Damit kommen wir zur entscheidenden Frage: Wer liest denn solches Zeug überhaupt? Und weshalb? Ich, zum Beispiel. Und mit mir unzählige andere. Gefordert von Beruf, Familie, Verpflichtungen und permanenten Freizeitaktivitäten hat es

etwas Entspannendes, zur Ablenkung einige Minuten lang in den Suppenteller anderer zu gucken, sich damit zu trösten, dass es «denen» auch nicht besser geht (siehe Jürgen Drews), sich zu fragen, wie lange wohl die publizierte Verlobung halten wird, den Kopf zu schütteln über die unglückliche Löwenzahnsammlerin oder sich zu freuen, dass das Eichhörnchen bei der Polizei gut aufgehoben ist – und das alles auch gleich wieder zu vergessen. Von den Gratiszeitungen auf oberflächliche Informationsbeschaffung getrimmt,

vom Internet daran gewöhnt, noch die kleinste Kleinigkeit aus irgend einer Ecke der Welt in Sekundenschnelle hausgeliefert zu erfahren, lassen wir uns auch mit den Lappalien der Sammeluriumsseite berieseln, weil sie perfekt in unser heutiges Medienverhalten passen. Ein Verhalten, das oft weniger vom Gehalt der Nachrichten als vielmehr von deren unüberschaubarer Menge und dem Non-stop-Rhythmus, in dem sie eintreffen, bestimmt wird.

Dass das angesprochene Blatt uns auch weiterhin mit Nichtigkeiten bedient, die weder das Papier, auf dem sie stehen, noch die verbrauchte Druckerschwärze wert sind, ist wohl nicht zu verhindern. Hingegen liegt es an uns Leserinnen und Lesern, uns öfter vor der Lektüre zu fragen, welchen Informationen wir unsere Aufmerksamkeit überhaupt schenken wollen. Und zur Entlastung unserer sowieso beschränkten geistigen Aufnahmekapazität bei gar manchen so zu verfahren wie der Kölner Kriminalbiologe mit dem «Tatort»: ignorieren! vst



VEKHZ

Löwenstrasse 1, 5. Stock, 8001 Zürich
Telefon 044 221 31 50
E-Mail: sekretariat@vekhz.ch
Internet: www.vekhz.ch
Astrid Biller

Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, *Präsidentin*
E-Mail: dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun-Braschler, *Vizepräsidentin*
Elisabeth Bärlocher
Marietta Bühlmann-Schmid
Maya Jörg-Ulrich
Martin Jufer
André Kym
Elisabeth Renaud-Städeli
Daniela Zehnder-Meier

Abschiedsworte des Prorektors Hans Suter

Mit prall gefülltem Rucksack in die Pension



Nach 35 erlebnisreichen Jahren an der Kantonsschule Hottingen gehe ich nun per 31. August 2018 in den Ruhestand. Ich möchte meine Zeit als Lehrperson für Sport und Geographie und als Mitglied der Schulleitung an der Kantonsschule Hottingen kurz Revue passieren lassen – eine Zeit, in welcher sich die KSH in sehr vielen Bereichen verändert und weiterentwickelt hat.

Die Wahl zur Mittelschullehrperson für das Fach Sport machte mich unglaublich glücklich, war ich nun doch festes Mitglied des 65-köpfigen Lehrkörpers. Die meisten Lehrpersonen waren damals noch zu 100% angestellt. Heute unterrichten an der Kanti Hottingen rund 110 Lehr-

personen mit kleineren und grösseren Teilpensen. Die Schülerzahlen sind von ca. 450 auf gut 800 angestiegen, und auch das Bildungsangebot wurde kontinuierlich erweitert. So wurden in dieser Zeit verschiedene Akzente und die Immersion in Englisch eingeführt, die Informatikmittelschule ins Leben gerufen und ins Bildungsangebot der Kantonsschule Hottingen aufgenommen. Auch die Handelsmittelschule hat sich in dieser Zeit weiterentwickelt. Der Ausbau des Bildungsangebots hat dazu beigetragen, dass sich die KSH in der Bildungslandschaft des Kantons Zürich optimal positionieren konnte.

Diese Weiterentwicklung war nur möglich, weil innovative Lehrpersonen diese Entwicklung angestossen haben und der ganze Lehrkörper bei der Umsetzung mitgeholfen hat. Ich habe mich in diesem Lehrkörper immer sehr wohl und akzeptiert gefühlt, und ich hatte die Möglichkeit, in verschiedenen Projektgruppen mitzuarbeiten, als Stundenplanordner zu wirken, Mitglied des Careteams zu sein, mich in den Kommissionen «Ethik-Ökologie», «Maturitätsarbeiten» und «Vergnügungskomitee» aktiv einzubringen, als Vertreter der Lehrerschaft die Schülerorganisation zu beraten, während einiger Jahre als Co-Präsident die Lehrerkonvente zu leiten und als Fachvorstand der Fachschaft Sport ein grossartiges Team zu führen. Ich bin dankbar, dass ich mit meinem Engagement die Schulkultur mitgestalten durfte.

Als Lehrperson und später als Mitglied der Schulleitung in der Funktion als Prorektor habe ich mich mit Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern ausgetauscht, wir haben zusammen gelacht, diskutiert und darüber philosophiert, was guten Unterricht ausmacht. Viele dieser Begegnungen haben mir aufgezeigt, wie unterschiedlich Probleme angegangen oder gelöst werden können, und keines dieser Gespräche möchte ich missen. Sie haben mich oft weiter gebracht, mir bisweilen die Augen geöffnet und mich darin bestärkt, dass es viele unterschiedliche Wege gibt, Ziele zu erreichen, Probleme zu lösen und Menschen glücklich zu machen.

Zurück bleiben wunderschöne Erinnerungen und Begegnungen mit wunderbaren Menschen – meine Zeit an der KSH war grossartig und geht nun zu Ende. Ich bin glücklich und dankbar, dass ich das erleben durfte, und bin sicher, dass ich in meinem neuen Lebensabschnitt auf viele dieser Erfahrungen werde zurückgreifen können, denn den «Rucksack KSH» werde ich nie ablegen.